

Göppel, Rolf

Nina Sutton: Bruno Bettelheim - Auf dem Weg zur Seele des Kindes.

Hamburg: Hoffmann & Campe 1996. [...] [Sammelrezension]

Zeitschrift für Pädagogik 44 (1998) 4, S. 625-635



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Göppel, Rolf: Nina Sutton: Bruno Bettelheim - Auf dem Weg zur Seele des Kindes. Hamburg: Hoffmann & Campe 1996. [...] [Sammelrezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 44 (1998) 4, S. 625-635 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-110728

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 44 – Heft 4 – Juli/August 1998

Essay

- 487 KLAUS MOLLENHAUER
„Über die Schwierigkeit, von Leuten zu erzählen, die nicht recht wissen, wer sie sind“.
Einige bildungstheoretische Motive in Romanen von Thomas Mann

Thema: Erziehung unter Diktaturen: Reflexion, Politik, Alltag

- 503 MARC DEPAEPE
Katholische und nationalsozialistische Pädagogik in Belgien 1919–1955.
Ihre ambivalente Beziehung im Spiegel der „Vlaamsch Opvoedkundig Tijdschrift“
- 523 WERNER LESANOVSKY
„Was Lietz pädagogisch erstrebte, hat Hitler politisch durchgesetzt“.
Schulreformerische Traditionen und nationalsozialistische Schulpolitik in Thüringen
- 543 GERHARD KLUCHERT/ACHIM LESCHINSKY
Schule in der Transformation – Transformation der Schule?
Was man aus Gesprächen mit ehemaligen Schülern über die Schule
„zwischen zwei Diktaturen“ erfahren kann

Weitere Beiträge

- 565 GUDRUN KRAUSE/HARTMUT WENTZEL U.A.
Lehrerbewußtsein und Handlungsstrukturen im Wendeprozess
- 583 CHRISTIAN HARTEIS/MANFRED PRENZEL
Welche Kompetenzen brauchen betriebliche Weiterbildner in Zukunft?
Ergebnisse einer Delphi-Studie in einem Industrieunternehmen

Diskussion

- 603 ARI KIVELÄ
Gibt es noch eine Theorie pädagogischen Handelns?

Besprechungen

- 617 MAX LIEDTKE
Johann Heinrich Pestalozzi: Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe.
Bd. 17 B und Bd. 29
Johann Heinrich Pestalozzi: Sämtliche Briefe. Kritische Ausgabe. Bd. 14
- 623 BERND FEIGE
Hanno Schmitt (Hrsg.): Briefe von und an Joachim Heinrich Campe
- 625 ROLF GÖPPEL
Nina Sutton: Bruno Bettelheim. Auf dem Weg zur Seele des Kindes
Richard Pollak: The Creation of Dr. B. A Biography of
Bruno Bettelheim
Franz-Josef Krumenacker (Hrsg.): Liebe und Haß in der Pädagogik.
Zur Aktualität Bruno Bettelheims

Dokumentation

- 637 Pädagogische Neuerscheinungen

Quellen allzu monolithisch ins Zentrum der Philanthropismus-Forschung rückt. Gerade die Veröffentlichung seiner Briefwechsel sollte dies verhindern helfen, denn CAMPE korrespondierte mit allen führenden Philanthropen, mit anderen Geistesgrößen seiner Zeit – wie etwa KANT – und mit aufgeklärten Fürsten- und Königshäusern. Das Spektrum der Hoch- und Spätaufklärung erweist in seiner ganzen Vielfalt vor dem Leser und macht die Differenziertheit dieser geistigen Bewegung sehr bewußt.

Schneisen durch das dichte Netz der Korrespondenzen bahnt SCHMITT in seinen biographischen Ausführungen, wo er markanten Lebensabschnitten des Philanthropen entsprechende Briefe zuordnet, so daß ein gezieltes strukturiertes Lesen möglich wird und der Leser sich schnell, seinem Erkenntnisinteresse folgend, orientieren kann. So stehen in voller Lebendigkeit vor dem Leser: der Prediger CAMPE in seiner Potsdamer Zeit, der Freund BASEDOWS, CAMPE am Dessauer Philanthropin und seine Flucht von dort, CAMPE und seine Frau Dorothea, der Erzieher in Hamburg und Gärtner in Trittau, der Schriftsteller und die Anfänge des Geschäftsmanns und Verlegers in Braunschweig und schließlich der Schulreformer CAMPE im Herzogtum Braunschweig.

Die Briefe gestatten eine lebensgeschichtlich rückgekoppelte Zeitreise in die Epoche der Aufklärung in Deutschland zwischen 1766 und 1788. CAMPE war bisher noch bei weitem nicht in solchem Maße erschlossen, wie es nunmehr mit Vorlage dieses Bandes der Fall ist. Schon jetzt richtet sich die gespannte Erwartung auf den zweiten Band. Die Einladung an die Forschung, die dann noch weiter erschlossenen Quellen intensiv zu nutzen, ist ausdrücklich zu unterstützen.

Dr. BERND FEIGE

Universität Hildesheim, Marienburger
Platz 22, 31141 Hildesheim

Nina Sutton: *Bruno Bettelheim – Auf dem Weg zur Seele des Kindes.* Hamburg: Hoffmann & Campe 1996. 623 S., DM 62,-.

Richard Pollak: *The Creation of Dr. B. A. Biography of Bruno Bettelheim.* New York: Simon & Schuster 1997. 480 S., \$ 48,-.

Franz-Josef Krumenacker (Hrsg.): *Liebe und Haß in der Pädagogik.* Zur Aktualität Bruno Bettelheims. Freiburg i. Br.: Lambertus 1997. 226 S., DM 36,-.

Das letzte Mal, daß BRUNO BETTELHEIM in der „Zeitschrift für Pädagogik“ Erwähnung fand, liegt bereits acht Jahre zurück. Etwa ein dreiviertel Jahr nach BETTELHEIMS Tod findet sich der Abdruck der Gedenkrede JOACHIM MEHLHAUSENS (Gedenken an Bruno Bettelheim. In: Zeitschrift für Pädagogik 36 [1990]), S. 793–803) anläßlich der Verleihung des Tübinger LEOPOLD-LUCAS-Preises an BETTELHEIM. Dieser Text ist noch ganz im Sinne einer ehrenden Laudatio verfaßt, die BETTELHEIM als einen „maßgebenden Menschen von höchster Würde und Autorität“ (op. cit., S. 794) würdigt und ihm bestätigt, er habe „eine Reihe von Entdeckungen auf dem Gebiet der Pädagogik und der Psychologie gemacht, die heute schon zu klassischen Lehrinhalten geworden sind“ (op. cit., S. 799). MEHLHAUSEN bezieht sich in der Darstellung von BETTELHEIMS Leben primär auf dessen autobiographische Schilderungen, und so enthalten seine Ausführungen neben jener positiven Gesamteinschätzung auch eine Reihe von konkreten Details, die aus der heutigen Perspektive als schlichtweg unzutreffend angesehen werden müssen.

Um die Zeit des Erscheinens jenes Textes war allerdings der „Streit um BETTELHEIM“ bereits voll entfacht. Kurz nach seinem Tod hatten sich ehemalige Schüler der von BETTELHEIM geleiteten *Orthogenic School* zu Wort gemeldet und hatten von einer anderen, dunklen, unbeherrschten, bisweilen gewalttätigen Seite des be-

rühmtem Pädagogen und Kinderpsychologen berichtet. Ein wahrer Leserbriefkampf zwischen Anklägern und Verteidigern wurde in der *Washington Post* ausgetragen, und bald griffen auch hierzulande die Medien das Thema auf. Vom *Spiegel* über die *Zeit* bis hin zur *Bild*-Zeitung erschienen „Enthüllungsartikel“, in denen die Autoren teils nachdenklich-irritiert nach Erklärungen suchend, teils lustvoll-skandalisierend sich an der Demontage des idealisierten Überpädagogen weidend, über jene Vorwürfe berichteten.

Inzwischen sind einige Jahre vergangen, und die Biographen haben sich ans Werk gemacht, die verschiedenen Facetten des Lebens und der Persönlichkeit BETTELHEIMS gründlicher zu erforschen. Zwei dicke Bücher mit insgesamt mehr als 1100 Seiten sind erschienen. Welcher andere zeitgenössische Pädagoge wäre in der Lage, ein so ausgeprägtes biographisches Interesse auf sich zu ziehen? Dabei sind schon die Titel bzw. Untertitel der beiden BETTELHEIM-Biographien bedeutungsvoll: NINA SUTTON bringt mit dem Titel ihres Buchs „Bruno Bettelheim – Auf dem Weg zur Seele des Kindes“ bereits in gewissem Sinn ihre positive Grundhaltung zu ihrem Protagonisten, die Anerkennung seines zentralen Bemühens, die Richtung seines Strebens zum Ausdruck.

POLLAK dagegen spielt mit seinem Titel „The Creation of Dr. B.“ wohl einerseits auf die „Selbstschöpfung“ BETTELHEIMS an, die „biographischen Korrekturen“, die er nach seiner Immigration in die Vereinigten Staaten vorgenommen hatte, um seine akademische Karriere zu fördern; andererseits wohl auch auf die „Schöpfung“ jener Institution, die nach außen hin, durch die idealisierenden Beschreibungen BETTELHEIMS, als das perfekte therapeutische Milieu schlechthin galt. „Creation“ könnte im Sinne POLLAKS wohl aber auch als „Erfindung“ übersetzt werden, denn darum, BETTELHEIM Unaufrichtigkeit, Unredlichkeit, Täuschung, ja

Hochstapelei und Betrug nachzuweisen, geht es durchgängig in dem ganzen Werk.

Parallel zu BETTELHEIMS persönlichem Lebensweg wird in beiden Büchern durch die Schilderung der jeweils konkreten Ereignisse und der Schicksale zahlreicher anderer Personen, die mit BETTELHEIM in Beziehung standen, ein imposantes zeitgeschichtliches Panorama gezeichnet: angefangen von der Situation der bürgerlich-assimilierten jüdischen Familien um die Jahrhundertwende, über die Aktivitäten und Diskussionen in der Jungwandervogelbewegung, der BETTELHEIM angehörte, über die vielfältigen persönlichen Verflechtungen und Beziehungen der gleichermaßen Psychoanalyse- und MONTESORI-begeisterten jungen Menschen im Umfeld des kinderanalytischen Seminars von ANNA FREUD. Die Situation des aufkommenden Faschismus in Österreich, die verzweifelten Bemühungen um Ausreisewisa und die abenteuerlichen Wege und Erfahrungen, die zahlreiche der jüdischen Freunde BETTELHEIMS auf ihrer Flucht aus Österreich machten. Immer wieder erschütternd sind die Schilderungen der konkreten Situationen der Mißhandlung und Demütigung, die BETTELHEIM und seine Leidensgenossen in Dachau und Buchenwald erlebten; dann aber auch die Situation der Neuankömmlinge in den Vereinigten Staaten: die Versuche, irgendwie beruflich Boden unter die Füße zu bekommen und alte Beziehungen wieder aufzunehmen; schließlich das akademische Milieu in Chicago in den vierziger, fünfziger und sechziger Jahren und natürlich die ganz besondere Atmosphäre in BETTELHEIMS persönlicher Schöpfung, der *Orthogenic School*. All dies wird durch die genauen Erinnerungen vieler Zeitzeugen höchst lebendig.

Es war schon seit langem bekannt, daß die elf Monate in den Lagern Dachau und Buchenwald eine zentrale biographische Schlüsselerfahrung für BETTELHEIM darstellten. Er selbst hat immer wieder dar-

über geschrieben, und er hat betont, daß seine Motivation, psychisch gestörten Kindern zu helfen, unmittelbar mit jenen fürchterlichen Erfahrungen zusammenhängt, daß er mit seiner Idee des therapeutischen Milieus gewissermaßen eine positive, personlichkeitsaufbauende Gegenwart zu der personlichkeitszerstörenden Welt der Lager schaffen wollte. In beiden Biographien wird nun auch noch zwei weiteren, eher privaten und bisher kaum bekannten biographischen Aspekten eine wichtige Schlüsselrolle für BETTELHEIMS Schicksal, für seine lebenslange Anfälligkeit für depressive und suizidale Tendenzen zugesprochen:

Zum einen handelt es sich um die Tatsache, daß seine Kindheit verdüstert war von einem bedrückenden Familiengeheimnis, der Syphiliserkrankung seines Vaters, welche hinter der bürgerlichen Fassade zu einer lähmenden, angstvollen, schwermütigen Familienatmosphäre geführt habe. Erst im hohen Alter hat BETTELHEIM über diesen Punkt gesprochen, der gewissermaßen in seinem eigenen Leben jenes tabuisierte Geheimnis, jenes verborgene „skeleton in the closet“ darstellte, dem er in seinen klinischen Fallberichten bei anderen stets auf der Spur war. Der andere Punkt mutet zunächst etwas merkwürdig an, hat aber offensichtlich eine durchaus bedeutsame Rolle in BETTELHEIMS Leben gespielt: die Tatsache, daß er lebenslang an seinem vermeintlich häßlichen Aussehen litt. Wiederholt berichtete er jene Anekdote, wonach schon seine Mutter bei seiner Geburt von seiner „Häßlichkeit“ schockiert war und sich nur damit getröstet hat, daß es „wenigstens ein Junge“ sei. In seinem Verhältnis zu Gina, seiner ersten Frau, spielte nach deren eigenem Urteil jener Faktor eine wichtige hemmende Rolle, sich je ganz auf diese Beziehung einzulassen. Und in zahlreichen Brief- und Interviewstellen aus späteren Lebensphasen, in denen BETTELHEIM von sich selbst als einem „häßlichen alten Juden“ spricht, wird

ebenfalls deutlich, welch massive narzißtische Kränkung für ihn mit seinem Äußeren verbunden war.

Als Grundkonsens zwischen beiden Büchern kann wohl auch die Einschätzung gelten, daß es sich bei BETTELHEIM, zumal in seinen späteren Lebensphasen, um einen recht schwierigen, unbequemen, leicht reizbaren und häufig übellaunigen Menschen mit einem tiefen Pessimismus und mit ausgeprägten depressiven Tendenzen gehandelt hat.

Als NINA SUTTON im Juli 1990 mit ihrem Unternehmen begann, war ihr Ausgangspunkt eine immense Bewunderung für jene Person, über die sie eine großangelegte Biographie verfassen wollte und die zunächst wie ein Monument vor ihr stand. Obwohl sie ihn nie persönlich kennengelernt hatte, war sie aufgrund der Lektüre seiner Bücher und der Filme über die *Orthogenic School* tief bewegt von BETTELHEIMS pädagogisch-therapeutischer Konzeption und von dem Einfühlungsvermögen und dem Respekt, welcher aus seinen Fallschilderungen spricht. „Aber vor allem“, schreibt sie, „hatte mich dieser feine alte Mann selbst beeindruckt und was er sagte, seine noble Gesinnung und strenge Logik, aber auch seine Schlichtheit und Menschlichkeit“ (SUTTON 1996, S. 7). Ihre Sympathie und ihr Respekt für BETTELHEIM sollten bald sehr intensiv auf die Probe gestellt werden. Die „Affäre Bettelheim“ brach los, und von zahlreichen Interviewpartnern bekam sie „so viel Schreckliches“ über ihn zu hören, daß sie schon bald gar nicht mehr wußte, was sie denn nun eigentlich von ihrem Protagonisten halten sollte. „Innerhalb kürzester Zeit war wirklich jeder Aspekt seines Ansehens unter Beschuß geraten“ (op. cit., S. 9).

Natürlich stellte sich ihr nun die Frage, wie sie in ihrem Buch mit der „Affäre“ umgehen sollte, die sie einerseits weder vertuschen konnte noch wollte, die aber andererseits auch nicht alle anderen

Aspekte ihrer Darstellung dieses Lebens überschatten sollten. So hat sich SUTTON schließlich entschlossen, in einem „Prolog“ mit dem Titel „Die ‚Affäre‘“ diesen Aspekt voranzustellen, damit er gewissermaßen gleich zu Beginn des Buchs abgehakt ist. Freilich ließ sich diese Strategie nicht ganz durchhalten, und sie kommt nicht umhin, auch in späteren Kapiteln immer wieder auf „wunde Punkte“ in BETTELHEIMS Biographie, auf problematische Aspekte seines Verhaltens und auf Ungeheimheiten in seinen Beschreibungen der pädagogischen Praxis einzugehen. Bei der Lektüre des Buchs spürt man an manchen Stellen das Ringen der Verfasserin, ihre Grundhaltung von Respekt und Empathie gegenüber ihrem schwierigen Helden durchzuhalten. „Bald trat hinter dem Denkmal ein Mensch mit all seinen kleinen Lügen und großen Wutausbrüchen hervor. Eine Enttäuschung, die wahrscheinlich keinem Biographen erspart bleibt“ (ebd.). Von daher läßt sich ihr Buch streckenweise auch als Protokoll einer Entidealisierung lesen. In der Danksagung am Ende des Buchs bedankt sie sich jedoch bei ihren Interviewpartnern, insbesondere bei den Kindern BETTELHEIMS, die ihr geholfen hätten, „den Respekt für ihren Vater wiederzufinden, den ich an einem bestimmten Punkt zu verlieren begann“ (op. cit., S. 602).

Dieses Problem hatte RICHARD POLLAK bei der Arbeit an seinem Buch freilich nicht. Denn er hatte seinen Respekt vor BETTELHEIM längst verloren, als er sich daran machte, das Buch zu schreiben. Ja, sein Buch zielt im wesentlichen darauf ab, BETTELHEIM als Schwindler und Scharlatan zu entlarven und jenes Ansehen als einfühlsamer Pädagoge und genialer Heiler, das BETTELHEIM in seinen Augen zu Unrecht über lange Jahre genossen hat, endgültig zu zerstören. Anders als SUTTON kann er auf eine familiäre Betroffenheit und eine kurze persönliche Begegnung mit BETTELHEIM verweisen. Sein jüngerer

Bruder Stephen war unter BETTELHEIM Schüler der *Orthogenic School* gewesen, bis er im Jahr 1948 elfjährig bei einem Unfall starb.

Während man SUTTONS Grundhaltung gegenüber dem Objekt ihrer Darstellung vielleicht am ehesten als eine Art desillusionierte, „trotz alledem“ um Verstehen bemühte Zuneigung bezeichnen könnte, mit der BETTELHEIM sich ihr im Laufe des Schreibens von einer grandiosen, idealisierten in eine eher tragische, aber dennoch faszinierende und höchst bedeutsame Figur verwandelt hat, kann man POLLAKS Grundhaltung wohl eher als ein tiefes „Grundmißtrauen“ bezeichnen. Während es SUTTON darum geht, BETTELHEIMS bleibende Verdienste um das Verständnis und die Heilung emotional gestörter Kinder trotz mancher Verfehlungen zu würdigen, immer wieder sein immenses klinisches Einfühlungsvermögen hervorzuheben, geht es POLLAK eher darum, auf die Widersprüche zwischen BETTELHEIMS idealisierenden Beschreibungen der pädagogischen Praxis an der *Orthogenic School* und den konkreten Erinnerungen einzelner Kinder hinzuweisen und auf der theoretischen Ebene BETTELHEIMS ätiologische und therapeutische Paradigmen in Frage zu stellen.

Ein weiterer markanter Unterschied zwischen beiden Autoren besteht auch hinsichtlich der grundsätzlichen Einstellung zur Psychoanalyse. Während SUTTON sehr klar von einer psychoanalytischen Position ausgeht, und zwar von einer, die ähnlich der BETTELHEIMSchen von der umfassenden Macht und der Weisheit des Unbewußten, von dem spannungsvollen Antagonismus von Lebens- und Todestrieb sowie vom unaufhebbaren Unbehagen in der Kultur überzeugt ist und deshalb die Medizinalisierungs- und Technisierungstendenzen der amerikanischen Psychoanalyse eher kritisch sieht, ist POLLAKS Buch von einer prinzipiell analysekritischen Grundhaltung geprägt.

Oftmals bemüht sich SUTTON, in die Personen und die Situationen, die sie beschreibt, gewissermaßen „hineinzuschlüpfen“, die Dinge aus deren Perspektive so zu schildern, wie diese sie wohl erlebt haben mögen. Bisweilen bekommen manche Passagen dadurch romanhafte, ja fast kitschige Züge. So etwa, wenn sie über BETTELHEIMS Verhältnis zwischen Privat- und Berufsleben während seiner Zeit als Leiter der *Orthogenic School* schreibt: „Bei den jungen Frauen fand Bruno Bettelheim zweifache Bestätigung: daß er wertvolle Arbeit leistete und daß er verführen konnte. Das war für ihn lebensnotwendig, Beweis seiner Männlichkeit. Doch ganz tief in seinem Herzen pochte der Zweifel, ob er überhaupt ein Recht hätte zu existieren, und den konnte anscheinend nur Trude zum Schweigen bringen. Wenn sich in den staunenden Augen der Erzieherinnen das überlebensgroße Bild des Mannes spiegelte, der er gern gewesen wäre, brauchte er Trude, die alles von ihm wußte, die er mit seinen Märchen nicht täuschen konnte, um sich selbst so annehmen zu können, wie er wirklich war. Allein schaffte er das nicht.“ (SUTTON 1996, S. 384) Noch stärker wird diese Tendenz an manchen Stellen, wo sich SUTTON daranmacht, in eher problematischer psychoanalytischer Manier BETTELHEIMS Probleme mit sich und der Welt auf die Mängel an mütterlicher Zuwendung, die er als Kind erfahren habe, zurückzuführen, wo sie sich also gewissermaßen „auf den Weg zur Seele des Kindes Bruno“ macht (vgl. z. B. op. cit., S. 596 f.).

POLLAKS Stil ist demgegenüber nüchterner, skeptischer, weniger um Verständnis als um Entlarfung, um die Aufdeckung von Widersprüchen bemüht. Ganz prinzipiell werden BETTELHEIMS eigene Schilderungen mit tiefer Skepsis betrachtet und, wann immer möglich, mit den Darstellungen von Zeitzeugen kontrastiert. POLLAKS Buch ist geprägt von einer durchgängigen Tendenz, BETTELHEIM als unglaubwürdi-

gen Erfinder von Märchen, als Spezialisten des „Als Ob“, als Hochstapler erscheinen zu lassen.

Die einzelnen Vorwürfe und Anschuldigungen, die POLLAK auf den 400 Seiten seines Buchs gegen BETTELHEIM erhebt, sind hier kaum alle aufzuzählen. Auch fehlen hier natürlich der Raum und die Möglichkeit, sie alle im einzelnen auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen und sie im Detail mit den entsprechenden Darstellungen und Relativierungen bei SUTTON zu vergleichen. Nur einige davon seien erwähnt:

Nicht er, sondern seine Frau Gina habe sich um jenes amerikanische Mädchen Patsy gekümmert, welches er dann später als den Fall „ausgab, an dem er zum ersten Mal dem Rätsel des Autismus auf die Spur gekommen sei. Die Darstellung jener vielzitierten Schlüsselszene, wo Patsy als erste Worte den Satz „Give me the skeleton of George Washington“ spricht, sei unglaublich, da Patsy schon gesprochen habe, als sie nach Wien kam und überhaupt keine Autistin gewesen sei. Zudem stelle BETTELHEIM in seiner dramatischen Deutung dieser Episode Patsys familiären Hintergrund falsch dar (POLLAK 1997, S. 33 ff., S. 127 ff.).

BETTELHEIM sei nur für relativ kurze Zeit wegen persönlicher Probleme bei RICHARD STERBA in Analyse gewesen, habe aber nie eine Lehranalyse oder eine formale psychoanalytische Ausbildung gemacht und habe sich somit in den USA zu Unrecht mit dem Titel eines Psychoanalytikers geschmückt (S. 35, S. 335).

Auch jene persönliche Begegnung mit SIGMUND FREUD, von der BETTELHEIM immer wieder mit Stolz berichtet hat, habe vermutlich niemals stattgefunden (S. 50).

BETTELHEIMS Behauptung, seine Verhaftung und KZ-Haft habe damit zu tun gehabt, daß er im österreichischen Widerstand gegen den Faschismus engagiert war, sei unzutreffend (S. 54 ff.).

BETTELHEIMS Briefe aus dem KZ, in denen er seine Mutter sehr oft und sehr

nachdrücklich bittet, ihm weiterhin regelmäßig bestimmte Geldbeträge zu schicken, wiesen darauf hin, daß er sich dort mittels Geld bestimmte Privilegien, etwa zusätzliche Nahrung oder Plätze in weniger erschöpfenden und gefährlichen Arbeitskommandos erkaufte (S. 67 ff.).

BETTELHEIM habe, als er sich in den Vereinigten Staaten um eine Anstellung bei einer Universität bewarb, seinen Lebenslauf massiv „frisirt“, er habe sich dort eine grandiose Vita zurechtgebastelt, Studieninhalte und -abschlüsse aufgeführt, die er nie absolviert, akademische Lehr- und Forschungstätigkeiten angegeben, die er nie ausgeübt habe (S. 110 ff.).

In der *Orthogenic School* habe er dadurch, daß viele der Mitarbeiterinnen gleichzeitig individuelle analytische Therapie („dynamische Supervision“) bei ihm hatten, eine Situation großer psychischer Abhängigkeit und unterschwelliger Sexualisierung geschaffen. Insgesamt seien die Erzieherinnen, für die es nur eine schlechte Bezahlung gab, von denen aber ein fast permanenter Einsatz gefordert wurde, an der *Orthogenic School* ausgebeutet worden. Zudem seien sie in den berühmten-berühmten „Mitarbeiterkonferenzen“ oftmals einer sehr intrusiven Befragung und demütigenden Kritik BETTELHEIMS, der dort die Rolle eines allwissenden Patriarchen gespielt habe, ausgesetzt gewesen (S. 148 ff., S. 332).

Durch seine zentrale These, daß der Autismus dadurch verursacht würde, daß jene Kinder schon sehr früh in ihrer Entwicklung durch bewußte oder unbewußte elterliche Ablehnung eine der Situation des Konzentrationslagers analoge Extremsituation erlebten, habe er großes Leid über viele betroffene Eltern gebracht (S. 272 ff.).

In seinem therapeutischen Ehrgeiz habe BETTELHEIM vollkommen unrealistische Zahlen über seine Heilungserfolge bei autistischen Kindern publiziert. Um günstigere Ergebnisse zu erzielen, habe er

bewußt Kinder mit ganz anderen Diagnosen in die Evaluation der Heilungserfolge bei Autismus einbezogen. Damit habe er einerseits gegen das Gebot der intellektuellen Redlichkeit verstoßen, gleichzeitig aber auch vielen Eltern falsche Hoffnungen gemacht (S. 181, S. 253 f., S. 267 f., S. 280 f.).

BETTELHEIM habe bei den Studentenprotesten im Jahre 1969 mit seinen Vorwürfen, bei den protestierenden Studenten handle es sich um psychisch gestörte Jugendliche, die den fanatisierten jungen Nazis im Deutschland der dreißiger Jahre glichen, jedes Einfühlungsvermögen für das ernsthafte humane Anliegen der Protestierenden vermissen lassen und sich an die Spitze der reaktionären politischen Kräfte gestellt (S. 306 ff.).

In seinem Buch „Kinder brauchen Märchen“ habe sich BETTELHEIM bei seinen Märcheninterpretationen großzügig entsprechender Gedanken aus einem Buch von JULIUS HEUSCHER bedient, ohne diese Anlehnungen entsprechend kenntlich zu machen (S. 343 ff.).

Der Zentralvorwurf jedoch, auf den sich die Auseinandersetzung nach BETTELHEIMS Tod fokussierte, war der, er selbst habe an der *Orthogenic School* wiederholt Kinder geschlagen – und dies, obwohl nach seinen eigenen Angaben körperliche Strafen dort „absolutely verboten“ gewesen seien. Daß dies vorgekommen ist, steht nach den zahlreichen Berichten von ehemaligen Schülern und Erziehern nicht mehr in Frage und wird auch von BETTELHEIMS Verteidigern nicht bestritten. Strittig sind jedoch die Häufigkeit, die Dramatik, die Motivation und die Auswirkung jener Fälle.

Sowohl in SUTTONS als auch in POLLAKS Buch ist jeweils ein Kapitel enthalten, das mit „Der große böse Wolf“ überschrieben ist. So hatte nämlich BETTELHEIM selbst gelegentlich seine Rolle an der Schule charakterisiert. POLLAK stellt in jenem Kapitel ohne viel Kommentierung auf 20 Seiten

sämtliche Berichte ehemaliger Schüler und Erzieherinnen über Gewalttätigkeiten BETTELHEIMS zusammen. Und dieses Kapitel stellt schon eine recht bedrückende Lektüre für jeden dar, der stets von dem hohen Respekt vor dem Kind und der großen Symptomtoleranz, die nach BETTELHEIMS Beschreibungen an der *Orthogenic School* herrschte, tief beeindruckt war. Es sind eben nicht nur Schilderungen davon, wie einem Pädagogen in der Erregung der Situation „die Hand ausrutscht“, sondern es sind Berichte von heftigen Prügelein, von Schlägen mit dem Gürtel, von demütigenden, beschämenden, die Intimsphäre verletzenden Szenen, ja selbst der Vorwurf der sexuellen Belästigung wird von einigen ehemaligen Schülerinnen erhoben (S. 200f.).

SUTTON bringt zwar auch viele dieser Berichte, aber sie versucht doch zu relativieren bzw. den aggressiven, gewalttätigen Aspekten in BETTELHEIMS Arbeit an der *Orthogenic School* in einer paradoxen Wendung eine wichtige positive Funktion zuzuweisen: Die „rundum heilsame Umgebung, inmitten all dieser guten Mütter ... Das Märchenidyll brauchte den großen bösen Wolf, einen der sich nicht vor den Ungeheuern in den Seelen seiner Schäfchen fürchtete ...“ (S. 436). BETTELHEIM habe sich durch seine bisweilen bedrohliche Art gewissermaßen als äußere Verkörperung für die grausamen, zerstörerischen, schulderzeugenden inneren Impulse der emotional gestörten Kinder angeboten: „Und daher mußte er seinen Patienten zu ihrem eigenen besten das Amt des gnadenlosen Richters abnehmen, der sie von innen her terrorisierte und am Leben hinderte – so lange, bis sie gelernt hatten zu unterscheiden zwischen ihren Wünschen und denen, die von ihren Eltern stammten. Um ihnen die Möglichkeit zu einer ‚zweiten Geburt‘ zu geben, schlüpfte er in die Rolle des äußeren Aggressors“ (SUTTON 1996, S. 436f.).

Das ist sicher ein nicht unproblematischer

Rechtfertigungsversuch für Gewalttätigkeit im pädagogischen Feld. Die Frage jedoch, ob BETTELHEIM gewissermaßen aus höherem psychoanalytischen Kalkül heraus oder schlicht aus Unbeherrschtheit bisweilen die Rolle des „großen bösen Wolfs“ gespielt hat, wird von den einzelnen Befragten durchaus unterschiedlich eingeschätzt.

In ihrer Gesamtbilanz der Leistungen BETTELHEIMS verweist SUTTON auf die Urteile der etwa 50 ehemaligen MitarbeiterInnen und SchülerInnen der *Orthogenic School*, mit denen sie gesprochen hat, denn nur diese seien letztlich legitimiert, jene Frage zu beantworten. Und hier kann sie geltend machen, daß diejenigen, die eine eindeutig negative, feindliche Einstellung zu BETTELHEIM gezeigt hätten, deutlich in der Minderzahl waren, daß bei vielen die Haltung zwar von Ambivalenz geprägt gewesen sei, daß aber sowohl von ehemaligen Erziehern als auch von ehemaligen Patienten erstaunlich oft mit Blick auf BETTELHEIM der Satz gefallen sei: „Er hat mir das Leben gerettet“ (S. 526).

Die Psychoanalytische Pädagogik in Deutschland war natürlich von den posthumen Auseinandersetzungen um BETTELHEIM in besonderer Weise berührt – galt er doch in gewissem Sinne als ein populäres Aushängeschild dafür, welch hohes Maß an Einfühlung und Verständnis für die seelische Situation von Problemkindern erst auf der Grundlage der Psychoanalyse möglich ist. Nach einer längeren Phase, in welcher zwar wohl in kollegialen Gesprächen viel darüber diskutiert wurde, wie denn nun der „Fall BETTELHEIM“ zu bewerten sei, aber eine öffentliche Auseinandersetzung mit diesem Thema eher vermieden wurde, hat sich die Kommission „Psychoanalytische Pädagogik“ in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft auf ihrer Herbsttagung 1996 in Bremen unter dem Titel „Liebe und Haß in der Pädagogik“ der Frage nach der Aktualität BRUNO BETTEL-

HEIMS gestellt und die entsprechenden Beiträge inzwischen in einem Sammelband publiziert (KRUMENACKER 1997).

Mit LESLIE CLEAVER und BERTRAM COHLER sind zwei ehemalige Mitarbeiter der *Orthogenic School* mit Beiträgen in diesem Band vertreten. CLEAVER trug in Bremen eine erweiterte Fassung jener sehr persönlichen Rede vor, die sie 1986 bei der Feier zur Überreichung der Festschrift für BETTELHEIM gehalten hatte. Sie stellt den BETTELHEIM, den sie von 1969 bis 1976 als Leiter der *Orthogenic School* erlebt hat, als eine „mächtige, manchmal übermächtige Person“ dar. Jene Gewalt-szenen, die im Mittelpunkt der posthumen Kritik an BETTELHEIM stehen, interpretiert sie eher als gezielte theatralische Inszenierungen BETTELHEIMS denn als reale Mißhandlungen: „Wenn er erfuhr, daß jemand versucht hatte, einen anderen zu verletzen, wurde er zum Gottvater des alten Testaments: denn sein war die Rache. Mit dramatischer Geste, das Gesicht auf der dem Kind zugewandten Seite in kontrolliertem Zorn verzerrt, rief er aus: *Möchtest du geschlagen werden? Wenn du schlägst, wirst du geschlagen werden! Verstehst du mich?* Während die Augen des Kindes auf Dr. B.'s zornige Hälfte des Gesichtes starrten, trommelte er mit der Faust auf den Oberarm direkt unterhalb der Schulter. Es war eine brillante Vorstellung. Er hinterließ niemals eine Schramme. Ich glaube nicht, daß ich jemals gesehen habe, daß er ein Kind verletzte, aber ich glaube, daß er, wie alle guten Schauspieler, die Angst, die er erzeugte und so geschickt zur sozialen Kontrolle einsetzte, aus einer eigenen emotionalen oder physischen Gewalt speiste und darum die Kinder vollständig an die gefühlsmäßige Authentizität dieses Augenblickes glaubten. In diesen Situationen war sein Haß viel größer als der ihre jemals sein würde und darin lag ein großartiger Schutz für alle. Keinem der Mitarbeiter war es erlaubt, ein Kind zu schlagen. Es hätte seine sofortige Entlassung zur

Folge gehabt“ (S. 25; Hervorhebungen im Original). Ähnlich wie SUTTON hebt sie die wichtige positive Funktion hervor, die BETTELHEIMS Rolle als „öffentlicher Feind“, der heroisch all die aggressiven, destruktiven Impulse schultert, ihnen damit einerseits eine eindrucksvolle Verkörperung gibt, sie zugleich aber bindet und kanalisiert und somit verhindert, daß sie in Schuldgefühl und Selbsthaß umschlagen, an der *Orthogenic School* gehabt habe.

In ihrem Text zeigt CLEAVER auch, wie sehr sie selbst BETTELHEIMS pädagogisch-therapeutische Botschaft, daß es vordringlich darum gehe, die Kinder „geduldig und ausdauernd zu versorgen“, auch und gerade dann, wenn diese „zu wütend, zu ängstlich und zu hoffnungslos sind, diese Fürsorge von einem auch noch so wohlmeinenden Erwachsenen anzunehmen“ (S. 32), verinnerlicht hat, und was es also heißt, sich als Pädagoge „orthogenisch“ zu verhalten: Als sie einem schwer gestörten Jungen anbietet, ihm genau gemäß seinen Vorgaben das Bett zu machen, reißt dieser nach vollbrachter Arbeit alles wieder herunter, schreit sie an, sie hätte alles falsch gemacht, titulierte sie als „alte Hexe“ und fordert „Machs nochmal!“. Sie bleibt vollkommen ruhig, entschuldigt sich und baut das Bett wieder auf. Auch diesmal ist der Junge nicht zufrieden und reißt alles wieder herunter. CLEAVER läßt sich nicht aus der Ruhe bringen und macht das Bett ein drittes Mal, und so entsteht schließlich in dieser Situation „der Anfang einer Beziehung, die aus Angst, Wut, Empathie und Geduld geschmiedet war“ (S. 36f.).

Der Beitrag von BERTRAM COHLER u. a. ist weniger persönlich autobiographisch, sondern versucht eher systematisch die Konzeptionen des therapeutischen Milieus bei BETTELHEIM und FRITZ REDL zu vergleichen. Als zentral für BETTELHEIMS Idee des therapeutischen Milieus nennt er „die Notwendigkeit einer jeweils individuell zu gewährleistenden ‚überreichlichen‘ Befriedigung kindlicher Grundbedürfnis-

se, eines sicheren und beschützenden Settings und sorgfältig bemessener Konfrontationen mit der Realität“ (S. 153f.).

Die Beiträge von NINA SUTTON, ANNETTE SCHULTE und ROBERT WUNSCH gehen speziell den Zusammenhängen zwischen BETTELHEIMS persönlicher Erfahrung psychischer Extremsituationen im Konzentrationslager und seiner pädagogisch-therapeutischen Konzeption nach. Dabei entfaltet SUTTON noch einmal ausführlich jene These, die schon in ihrem Buch eine wichtige Rolle gespielt hat, daß nämlich die Erfahrungen des Lagers und BETTELHEIMS spezifische Art der Verarbeitung dieser Erfahrungen gewissermaßen als Äquivalent zur Lehranalyse angesehen werden könnten, d. h. daß sie ihn zum Psychoanalytiker gemacht und jenes häufig bewunderte intuitive und empathische Potential in ihm hervorgebracht hätten.

WUNSCH geht von der These aus, daß dem Begriff der „Extremsituation“ eine zentrale Schlüsselrolle in BETTELHEIMS Werk zukommt, und beschreibt die unterschiedlichen Facetten dessen, was mit diesem Begriff gemeint ist. Ferner versucht er die pädagogischen Implikationen dieses Begriffs herauszuarbeiten: Extremsituationen, erlittene Traumatisierungen können unter bestimmten von der Pädagogik zu erforschenden und zu gestaltenden Bedingungen „von Individuen so integriert werden, daß sie zu einem Entwicklungssprung verhelfen“ (S. 126).

SCHULTE versucht einerseits anhand der Beschreibungen, die die Überlebenden vom Alltag in den Konzentrationslagern gegeben haben, andererseits anhand von BETTELHEIMS Beschreibung des Tagesablaufs an der *Orthogenic School*, wie er ihn in dem Buch „Liebe allein genügt nicht“ geschildert hat, im Detail die direkte Komplementarität dieser beiden Welten herauszuarbeiten.

Während diese drei Beiträge, wie auch manche andere, erstaunlich unberührt sind von der posthumen BETTELHEIM-Kri-

tik und der dadurch entstandenen Irritation, setzt sich in dem ganzen Buch wohl am ernsthaftesten GERD E. SCHÄFER damit auseinander. Er geht von seinen ambivalenten Gefühlen bei der Lektüre der BETTELHEIMSchen Texte aus und stellt sich auf dem Hintergrund der Berichte über die Schattenseiten der *Orthogenic School* die Frage: „Wie kann es geschehen, daß eine Institution, die noch mehr als Liebe geben wollte, auch Gewalt und Haß erzeugte?“ (S. 57). Als zentrales Hintergrundproblem der ganzen BETTELHEIMSchen Konzeption macht er dabei einen problematischen „Hang zur positiven Eindeutigkeit“ aus. Er versucht zu zeigen, daß sowohl das Prinzip der umfassenden Bedürfnisbefriedigung als auch die Idee der symbolisch gedeuteten Umwelt als auch der Anspruch umfassender Empathie ins Unproduktive, Verhängnisvolle, Destruktive umschlagen können, wenn die notwendigen Begrenzungen dieser Prinzipien nicht mitbedacht werden. Auch jene Idee der Komplementarität zwischen Konzentrationslager und therapeutischem Milieu, auf die BETTELHEIM immer wieder verwiesen hat und die SCHULTE in ihrem Beitrag noch einmal detailliert darzustellen versuchte, sieht SCHÄFER mit Recht kritisch: „Man kann nicht einfach die Vorzeichen ändern, um aus einem System der Zerstörung eines der Heilung zu machen. Der Gegensatz zum total zerstörerischen Milieu ist nicht die totale Anstrengung um Gesundheit. Was dabei nicht abgestreift werden kann, ist der Anspruch der Totalität und der ist in beiden Fällen zerstörerisch“ (S. 68; Hervorhebung im Original).

Der Beitrag von VOLKER FRÖHLICH stellt die Auseinandersetzung mit der Ambivalenz von Liebe und Haß bei BETTELHEIM in den Kontext der Traditionslinien der Psychoanalytischen Pädagogik. Er kann dabei zeigen, daß hier über lange Zeit eine recht einseitige Sichtweise herrschte, bei der die Aspekte von Liebe und Haß, also heftige, affektive Impulse, vornehmlich auf seiten

des Kindes ins Blickfeld rückten, entsprechende Gefühlsreaktionen auf seiten der Erzieher oder Therapeuten dagegen aber weitgehend unberücksichtigt gelassen wurden. Allenfalls als „Gegenübertragungsreaktionen“, also gewissermaßen als evozierte Kunstprodukte, spielten sie eine gewisse Rolle. Als solche sind sie zwar diagnostisch bedeutsam, aber sobald sie durchschaut sind, sind sie dabei scheinbar immer auch schon „entschärft“.

Eine weniger bekannte Traditions- und Bezugslinie verfolgt FRANZ-JOSEF KRUMENACKER, der den Spuren des Einflusses eines anderen berühmten Chicagoer Pädagogen auf BETTELHEIM nachgeht. Er kann zeigen, daß JOHN DEWEY und die amerikanische „progressive education“ einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf BETTELHEIMS pädagogisches Denken gehabt haben.

KARL-ERNST ACKERMANN und WOLFGANG SCHMIDT/DANIEL JACOBS berichten, ohne sich freilich detaillierter mit BETTELHEIMS Biographie auseinanderzusetzen, in ihren kasuistisch orientierten Beiträgen über aktuelle Versuche, vor dem Hintergrund von BETTELHEIMS Reflexionen über die Polarität von Liebe und Haß und aufbauend auf seinen milieuthoretischen Überlegungen, pädagogische Praxis mit schwer behinderten jungen Erwachsenen bzw. mit jugendlichen Mördern zu gestalten.

Schließlich sind noch die Beiträge von ANNELIE KEIL und MICHAEL WINKLER zu nennen, die eher allgemeine pädagogische Reflexionen über „Rehabilitation als Wiederaneignung von Lebensgeschichte und Lebensperspektive“ entwickeln bzw. BETTELHEIM als den „Entdecker des pädagogischen Ortes“ würdigen. Dabei ist freilich zu ersterem Beitrag anzumerken, daß der Bezug zum Tagungsthema nicht so recht zu erkennen ist, und zu letzterem, daß hier die *Orthogenic School* als paradigmatisches Modell eines „pädagogischen Ortes“ noch ganz unbefangenen ausschließlich

in der idealisierenden eigenen Beschreibung BETTELHEIMS genommen wird, so als gäbe es inzwischen nicht hinreichend deutliche Belege dafür, daß jener Ort durchaus auch seine finsternen Nischen und Schatten gehabt hat.

Zum Schluß stellt sich natürlich, gerade im Blick auf die beiden umfassenden BETTELHEIM-Biographien, die Frage, ob solch ein großer Aufwand um die Biographie eines Pädagogen der Mühe wert ist. Sicherlich, BETTELHEIM war eine öffentliche Person, die über viele Jahre mit der Aura des magischen Heilers umgeben war, und von daher ist auch das öffentliche Interesse an seinem Leben und seiner Person durchaus verständlich. Aber, so könnte man fragen, ist es für den theoretischen Gehalt eines pädagogischen Entwurfs nicht ganz und gar unerheblich, was für ein Mensch derjenige war, der ihn zu Papier gebracht hat? Müssen pädagogische Theorien nicht völlig losgelöst von ihren Schöpfern diskutiert werden? Kommt es nicht vielmehr auf die innere Stringenz und Stimmigkeit der Argumente an? So könnte man mit Recht argumentieren, wenn es sich etwa um eine physikalische oder ökonomische Theorie handelte. Pädagogische Theoriebildung hat dagegen immer in gewissem Sinn ihren „Sitz im Leben“ (vgl. U. HERRMANN: „Innenansichten“. Erinnernte Lebensgeschichte und geschichtliche Lebenserinnerung, oder: Pädagogische Reflexion und ihr „Sitz im Leben“. In: CH. BERG [Hrsg.]: *Kinderwelten*. Frankfurt a.M. 1991, S. 41–67; K. PRANGE: *Lebensgeschichte und pädagogische Reflexion*. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 33 [1987], S. 345–362; G. BITTNER/V. FRÖHLICH [Hrsg.]: *Lebensgeschichten*. Über das Autobiographische im pädagogischen Denken. Kusterdingen 1997). Es handelt sich bei pädagogischen Theorien in der Regel nicht um streng logische Deduktionen aus obersten Prämissen, die abgelöst von dem Lebens- und Erfahrungshintergrund, aus dem heraus sie entstanden sind und auf

den sie sich beziehen, gewürdigt werden könnten – zumal nicht bei jenem narrativen, kasuistisch orientierten Theorietypus, den BETTELHEIM verkörpert. Hier ist es durchaus von entscheidender Bedeutung, ob jene Praxis, die beschrieben wird, auch so stattgefunden hat, ob jene Ansprüche, die gestellt werden, auch so eingelöst werden konnten, ob jene pädagogische Atmosphäre, die geschildert wird, auch für die Kinder, die dort lebten, erfahrbar war, ob jene heilsamen Wirkungen und positiven

Entwicklungen, von denen in den Fallbeispielen berichtet wird, auch so eingetreten sind. Aufgrund jener neueren biographischen Literatur ist sicherlich nicht all das, was die zahlreichen Leser von BETTELHEIMS Büchern so faszinierte, als Schein entlarvt, aber es bleiben doch manche Fragezeichen. Leider!

PD Dr. ROLF GÖPPEL
Steidlestr. 7, 97074 Würzburg